

Patricia Mbumaston

## Nick und die Rasselbande

Eintritt in einen langen, dunklen Tunnel

Hauptakteure: Mutter Nina, Vater Mongha, Sohn Nick, Sohn Eric

Wir schreiben den 23. Dezember 2008. Der künstliche Tannenbaum steht geschmückt in der Stube. Wie schon in den letzten Jahren hat ihn Nick, der jüngere Sohn der Familie, im Keller geholt und mit viel Eifer mit elektrischen Lichtern, farbigen Kugeln und glitzernden Girlanden kunstvoll geschmückt. Der Himmel ist verhangen. Am Nachmittag hat Nick mit seinem albanischen Kollegen Valon in der Stadt abgemacht. Zudem will er mit seinem Taschengeld noch einige Geschenke kaufen. Wie immer hat er etwas gespart und braucht, im Gegensatz zu seinem älteren Bruder früher, keinen Zustupf von seinen Eltern.

Mutter Nina und Vater Mongha haben noch etliche Vorbereitungen für den morgigen Abend zu treffen. Dann wird auch Eric erwartet, der große Bruder von Nick, der mit seiner Freundin Melina in der Ostschweiz lebt. Er ist 10 Jahre älter als Nick. Die beiden Brüder haben ein zwiespältiges Verhältnis. Nina schüttelt öfters den Kopf, wenn sie es zu verstehen versucht.

Nick, Mongha und Nina leben quasi auf dem „Röstigraben“, der Grenze zwischen deutsch- und französischsprachiger Schweiz. Sie wohnen seit dem Frühjahr 2001 im obersten Stockwerk eines siebenstöckigen Blocks aus der Mitte der 50er Jahre. Damals waren sie aus einer größeren Stadt der Ostschweiz hierher gezügelt, weil Nina in einer nahen Stadt der Romandie eine Stelle als Oberärztin antreten konnte. Sie hatte ihre Ausbildung zur Psychiaterin abgeschlossen und freute sich auf ihre erste Kaderstelle. Eric, der erstgeborene Sohn, blieb zurück, um seine Lehre als Koch zu beenden. Seine Abklärungen hatten ergeben, dass der Kantonswechsel den regelrechten Abschluss deutlich erschweren würde. Zudem hatte er ja auch seine Freundin in der Gegend. Nina war erleichtert, denn sie störte sich am zwiespältigen,

widersprüchlichen Verhältnis ihrer beiden Söhne und befürchtete längerfristig negative Auswirkungen auf Nick. Eric bestand aber trotz allem darauf, in der neuen Wohnung ein eigenes Zimmer zu haben. Diesem Wunsch wurde entsprochen. Anfangs reiste Eric an freien Tagen auch häufig zur Familie, mit der Zeit erschien er seltener.

Nick, der 16-jährige Sekundarschüler hat nicht ein besonders gutes Jahr hinter sich. Zu Sommerbeginn war er ziemlich unmotiviert und in düsterer Stimmung. Er lag viel herum, wirkte gequält. Die Hausaufgaben zu erledigen, bereitete ihm zunehmend Mühe. Was hat er denn nur, fragte sich Nina besorgt und teilte ihre Beobachtungen Mongha mit. Sie versuchte mit Nick ins Gespräch zu kommen, doch dieser blieb verschlossen wie eine Auster. Sie bot ihrem Sohn gar an, eine Psychologin aufzusuchen, wenn er sich nicht ihr anvertrauen wolle. Nick weigerte sich entschieden. Die Mama könne ihn schon hinbringen, er werde einfach schweigen. Ratlos verzichtete Nina schließlich.

Im Frühsommer hatte Nick auch durchblicken lassen, dass er es an seiner Schule nicht mehr aushalte. Seine Mutter müsse ihm unbedingt eine neue Schule finden, drängte er. Wenn er länger bleibe, werde es nicht gut gehen. Das „verfolgte Selbst“, doch Nina merkte es noch nicht, denn sie wusste vom „verfolgten Selbst“ noch nichts. Sie ahnte nicht, dass sie dieses in wenigen Monaten in einer absolut chaotischen Situation kennen lernen würde. Mangels einer besseren Lösung hatte sie in aller Eile nach einer passenden Schule gesucht. Kurzfristig hatte sich Nick gefreut, war motiviert. Doch das dauerte nicht lange. Nun musste er täglich mit dem Zug in die Hauptstadt fahren und war bald überfordert.

Inzwischen ist Nick aus der Stadt zurückgekehrt und verschwindet in seinem Zimmer. In wenigen Stunden wird sein Leben auf Jahre hinaus auf den Kopf gestellt werden und damit auch jenes seiner ganzen Familie. Warum? Warum das seine? Quälende Fragen eines jeden vom Schicksal Getroffenen, auf die es keine Antwort gibt. Was weiß Nick in diesem Moment schon? Was fühlt er? Versteht er, was in ihm vorgeht? Vorerst beginnt Nick aber, die eingekauften Geschenke sorgfältig und geschmackvoll einzupacken, so wie er es immer tut. Als er zum Abendessen erscheint, ist er noch nicht ganz fertig, er will nachher weitermachen. Er wird aber nicht mehr dazu kommen.

Kaum hat Nick den letzten Bissen geschluckt, wird er von plötzlichem Brechreiz und heftigem Herzklopfen gepackt. Nina begleitet ihn ins Badezimmer. Erbrechen muss er schließlich nicht. Etwas stimmt aber nicht, mit ihrem Sohn. Sie will noch seinen Blutdruck messen, doch die Manschette passt nicht auf den schlanken Arm. Sein Puls rast. Nick ist angsterfüllt. Seine aufgerissenen Augen, sein offener Mund, seine rasche Atmung drücken extreme Angst aus. Nina ist ratlos. Sie versucht zu beruhigen, zu erklären, dass Nick keine Gefahr droht. Doch Nick meint plötzlich, er höre Schüsse. Er ist sicher, dass „die Albaner“ kommen und ihm Übles antun werden. Um ihnen zu entkommen will er aus dem Fenster steigen ... und „dann hinunter“. Und das vom siebten Stock aus! Nina packt die Angst. Sie erkennt, dass sie es nicht allein schaffen wird und ruft Vater Mongha um Hilfe. Vor ihren Augen geschieht etwas Unheimliches. Schon längst ist Beruhigen nicht mehr möglich. Nick wird von einer unsichtbaren Kraft zum Fenster gezogen. Mongha eilt herbei: „Was ist los?“ Nina kann ihm nur kurz erklären, was vor sich geht. Die Situation eskaliert weiter. Nach einigem Zögern beschließt Nina, den Notarzt zu rufen, während Mongha Nick zurückhalten soll. Dieser entwickelt ungeahnte Kräfte. Als Nina zurückkehrt liegen Vater und Sohn am Boden und ringen. Nicks Augen drehen sich ständig nach oben, sein Gesicht verzerrt sich zur Fratze. Mit diabolischem Grinsen zischt er mehrmals: „Ihr werdet alle sterben.“

„Das verfolgte Selbst“, das Nina seit dem Frühsommer 2008 wiederholt ratlos beobachtet hatte, ist nun also in einer absolut chaotischen Situation mit Wucht durchgebrochen. Eine heftige Entladung, denen die Eltern von Nick hilflos gegenüberstehen. Nina, welche diesen Zustand des „verfolgten Selbst“ noch nicht kennt, kann nicht verstehen, was sich vor ihren Augen abwickelt. Um sie herum bricht alles zusammen. Alle ihre Kenntnisse ihres medizinischen Fachgebietes, der Psychiatrie, wirbeln in ihrem Kopf herum. Sie weiß nur, dass Nick auf ihr Wissen angewiesen sein wird.

Onno van der Hart, Ellert Nijenhuis und Kathy Steele haben im Rahmen ihrer bahnbrechenden Forschungsarbeiten zum Thema der dissoziativen Störungen den Klassiker „Das verfolgte Selbst“ herausgegeben. Nina wird das Buch erst später lesen, auf der Suche nach Erklärungen für das Erlebte. Aktuell erkennt Nina nur eine perakute psychische Dekompensation. Die Symptomatik mutet

auf den ersten Blick psychotisch an. Aber, ist es wirklich eine Psychose, oder gar eine Schizophrenie? Was sind die Ursachen dieses Schicksalsschlages? Nina kommt der Cannabiskonsum Nicks von Ende Oktober in den Sinn.

Vorerst sieht Nina als einzige Option eine rasche Überweisung in eine psychiatrische Klinik, denn die Situation in der Wohnung oben im siebten Stock ist hochgefährlich. Zuerst muss Nick aber beruhigt, sediert werden, da er in diesem Zustand nicht transportiert werden kann. Wird Nick nachher endlich bereit sein, mehr zu erzählen? Nina hofft, im Gefolge die Ursachen der Dekompensation genauer einordnen zu können.

### **Weichenstellung**

Hauptakteure: Sohn Nick, Mutter Nina, Vater Mongha, Bruder Eric sowie Doktor Moser

Der gerufene Notarzt hat sich beeilt und ist schon bald zur Stelle. Nina führt ihn ins Badezimmer und erklärt ihm kurz was bisher geschehen ist. Mongha ist inzwischen aufgestanden, Nick liegt noch am Boden. Der Notarzt sieht bald, dass er hier allein nichts ausrichten kann und nimmt mit der Sanität Kontakt auf. Es stellt sich heraus, dass er offensichtlich für körperliche Notfälle, nicht aber für akute psychiatrische Krisen ausgerüstet ist. Entsprechend hat er kein Neuroleptikum in seinem Notfallkoffer, was Nina doch erstaunt. So selten sind psychiatrische Notfälle erfahrungsgemäß nicht. Neuroleptika sind zur Behandlung von Psychosen angewandte Arzneimittel, welche Erregung und Aggressivität dämpfen. Sie können daher auch bei akuten Erregungszuständen wie hier angewendet werden. Nach Absprache mit Nina will der Notarzt Nick zur Beruhigung Valium® (ein Benzodiazepin) intramuskulär spritzen. Da beginnt der Kampf von neuem. Bald liegen Nick, Mongha und der Notarzt ringend am Boden. Weiter sind Nicks Augen nach oben gerollt, sodass sie nur noch weiß erscheinen. Weiter ist sein Gesicht durch dieses unheimliche Grinsen verzerrt. Nick ist nicht ansprechbar. Er brummt Bedrohliches. Vorerst ist eine Injektion also gar nicht möglich, die Verletzungsgefahr ist viel zu hoch.

Jetzt trifft die Sanität ein. Die drei werfen einen Blick auf das Geschehen und erklären, hier nicht ohne die Anwesenheit der Polizei eingreifen zu wollen.

Diese wird gleich um Hilfe gerufen. Eine Patrouille befindet sich in der Nähe und die Polizisten treffen nach wenigen Minuten in der Wohnung im siebten Stock ein. Mit Hilfe der Sanität kann der Notarzt Nick nun 10 mg Valium® i.m injizieren, worauf er sich leicht beruhigt. Auf Ansprechen ist er aber weiterhin nicht erreichbar.

Der Entscheid, Nick in eine psychiatrische Klinik zu überführen ist bald gefällt. Nina versucht ihre Betroffenheit hinter einer Fassade von übermäßiger Betriebsamkeit zu verbergen. Eine andere Lösung hat ja auch sie nicht, Fachkenntnisse hin oder her. Sie sieht nicht mehr, was um sie herum passiert, wie es Mongha geht. Sie hört, dass Nick zuerst auf den Notfall des Regionalspitals gefahren werden muss, und sie weiß es ja auch. Der Stresspegel steigt. Nina sucht eine Tasche und hetzt in Nicks Zimmer. Ihr Herz zieht sich zusammen, als sie die liebevoll verpackten Geschenke am Boden liegen sieht. Schnell packt sie für Nick das Nötigste zusammen. Körper und Geist sind schon lange im Stressmodus. Oh nein, dann werden sie im Spital den Notfalldienst der Psychiatrie rufen, realisiert Nina plötzlich. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass jemand kommt, den sie kennt. So lange ist es nicht her, dass sie selber dort gearbeitet hat.

Jetzt wird der Transport organisiert. Der Ambulanzfahrer scheint Ninas Verstörtheit zu erkennen. Er bietet ihr an, den Sohn in der Ambulanz zu begleiten. Nina nimmt dankend an. Wie aber soll Nick in den Wagen gebracht werden? Er liegt noch immer am Boden, reagiert nicht auf Ansprechen, befolgt keine Anordnungen. Der Lift ist zu klein. Die Bahre müsste sieben Stockwerke über die Treppe hinuntergetragen werden. Die Sanitäterin schaut sich in der Wohnung um und wird fündig. Sie wollen es mit Nicks Bürostuhl versuchen. Sie packen Nick, setzen ihn auf den Stuhl und Rollen ihn in den Lift. Nina und Mongha schauen sich an. Das tut alles so weh, so grausam weh. „Ich geh rasch mit“, meint Nina, schlüpft in ihre Stiefel und zieht sich den Mantel über. Schon steht sie im Lift und fährt hinunter. Ihre Kehle ist zugeschnürt, ihr Kopf brodelte. Unten lädt sie der Ambulanzfahrer auf den Beifahrersitz ein. Der Wagen ist startbereit. Los geht's, mit Blaulicht durch die nächtliche Stadt, über menschenleere Straßen hinauf zum Spital. Nur vor den Kreuzungen ertönt kurz

das Horn. Vom Fahrer erhält Nina ein paar tröstende Worte. Die beruhigen etwas. Der ist sich verzweifelte Angehörige sicher gewohnt.

Im Spital wird Nick auf den Notfall gebracht. Ein Assistenzarzt kommt, sieht rasch, dass dies nichts für ihn ist und erklärt Nina, dass er den Dienstpsychiater rufen will. Oh nein! Das war es, was sie befürchtete. Nina erreicht schließlich, dass er darauf verzichtet. Er soll Nick nur in die Klinik überweisen. Sie erklärt ihm, was er am Telefon sagen und in seinem Überweisungsbrief schreiben soll. Der Dienstpsychiater wüßte ja auch nicht mehr. Da Nick noch minderjährig ist, werde er in die Kinder- und Jugendpsychiatrie der Hauptstadt überführt. Ob Nina wieder mitfahren will? Nein, sie lehnt dankend ab. Sie könnte im Moment nichts für ihren Sohn bewirken.

Nina drückt ihrem Nick die Daumen und begibt sich mit zugeschnürter Kehle zur Busshaltestelle. Der Heimweg ist beschwerlich. Immer wieder drohen Ninas Augen zu überlaufen, sie schluckt die Tränen hinunter. Sie denkt an Nick, der in eine Ambulanz gebracht wird und mit Polizeibegleitung durch die nächtliche Gegend in die Universitätsklinik gefahren werden soll. Was ist geschehen? Was hat er? Wird er sich rasch erholen? Wird er noch jahrelang krank sein? Sie ahnt nicht, welcher beschwerlicher Weg noch vor ihr, vor Mongha und v.a. noch vor Nick liegt. Und noch viel weniger ahnt sie in diesem Moment was die Hauptursache von Nicks psychischer Dekompensation ist.

Unten im Eingangsbereich des Hauses findet Nina Nicks Bürostuhl, den sie mit hinaufnimmt. Sie hofft insgeheim, dass nicht zu viele der Bewohner dieses Hauses mitbekommen haben, was eben im obersten Stock abgelaufen ist. Daheim findet sie Mongha in ähnlicher Verfassung an wie sie. Sie umarmen sich. Tränen fließen. Mongha hat Nicks älteren Bruder Eric bereits informiert. Dieser werde morgen früh kommen. Nun geht es ans Aufräumen. „Komm“, meint Mongha zu Nina. Sie folgt ihm in Nicks Zimmer. Er zeigt auf den Boden. Während Ninas Abwesenheit hat er Nicks Geschenke, die im Zimmer verstreut lagen, alle zusammengelegt. Zum Glück haben sie bei der Intervention der Sanität keinen Schaden genommen. Nun breitet er ein Tuch darüber. Nina

schießen die Tränen erneut in die Augen. So schön und sorgfältig sind sie eingepackt, alles in Blautönen gehalten mit passenden Bändern.

Mongha und Nina verbringen eine schlimme Nacht. Gequält von vielen Fragen wälzen sie sich hin und her, finden kaum Schlaf. Was ist mit Nick geschehen? Was machen sie dort mit ihm? Schließlich wird es doch noch Morgen. Eric kommt schon früh. Er zeigt sich beunruhigt: „Was ist geschehen? Was hat Nick?“ Die Eltern wissen noch nichts. Sie wollen rasch einkaufen gehen und dann versuchen Nick zu finden. Wie es ihm wohl geht? Wo er wohl genau ist? Eric will mitkommen. „Das ist lieb“, meint Nina. „Ja, das ist doch normal, für meinen kleinen Bruder“, erklärt Eric unverbindlich lächelnd.

Sie brechen auf. Auf dem Weg zur Bushaltestelle läutet auf einmal Ninas Handy. Eine unbekannte Nummer. Nina nimmt ab. Doktor Moser stellt sich vor. Er sei von der psychiatrischen Klinik. Ninas Sohn sei bei ihnen und werde noch überwacht. Er werde am Nachmittag zu den Kindern verlegt werden. Gestern Abend sei es zu spät gewesen. Er habe Haldol® erhalten. Nina kennt dieses alte, sehr wirksame Neuroleptikum gut, und sie hatte beruflich auch schon mit diesem Arzt zu tun. Doktor Moser scheint sie zum Glück nicht zu erkennen. Er stellt noch einige Fragen. „Was könnte es sein“, fragt Nina schließlich. Doktor Moser ist sich nicht sicher: „Vielleicht eine schizoaffektive Störung“, meint er schließlich etwas ratlos. Nina kann sich das nur schwer vorstellen. Diese eher seltene Störung ist gekennzeichnet durch schwere affektive und gleichzeitig vorhandene psychotische Symptome. Die Diagnose wird zu oft gestellt. Irgendwie passt sie hier auch nicht!

An der Busstation besprechen sich die drei. Was Nina immer noch quält ist Nicks Cannabiskonsum von Ende Oktober. Sollte es doch in Richtung Psychose gehen? Eric denkt ja. „Der war aber einmalig“, entgegnet Nina. „Vielleicht hat er ja noch anderes konsumiert“, geht Eric sofort auf das Thema ein. „Nick hat keine familiäre Belastung“, erklärt Nina.

Natürlich ist dies keine Garantie. Auf den damaligen Cannabiskonsum folgte ein richtiger „Bad Trip“! Also doch Psychose? Nein, nein! Nina wehrt sich

gegen diesen Gedanken. Weshalb sollte Nick plötzlich eine Schizophrenie haben? Mongha hat keine Meinung, er ist einfach erschüttert.

Nachdem sie das nötigste eingekauft haben, gibt es etwas Kleines zum Mittagessen. Als der Weg ausgekundschaftet ist, ziehen die drei mit den öffentlichen Verkehrsmitteln los in die Klinik. Nina wäre jetzt nicht in der Lage mit dem Auto hinzufahren, sie ist zu aufgewühlt und hat kaum geschlafen. Ach, warum liegen psychiatrische Kliniken immer so dezentral, fragt sie sich einmal mehr. Früher sperrte man die psychisch Kranken möglichst weit weg von der Gesellschaft ein, wie die Leprakranken oder die Pestkranken. Ist das so viel besser geworden?

Der Weg ist lang, mit mehrmaligem Umsteigen, obwohl er in Fluglinie eigentlich gar nicht so weit wäre. Endlich sind sie dort. Das Gelände ist weitläufig. Wo ist Nick wohl? Sie kennen sich nicht aus. Nina war vor Jahren an einer Weiterbildung hier, doch seither wurde gebaut und umgebaut. Sie finden bald die Information-Aufnahme und fragen nach. „Ja, er wurde gestern hier eingeliefert und hat die Nacht hier verbracht“, werden sie informiert. „Wo ist er?“ Die Frau am Schalter sieht nach. „Er ist noch hier, auf der Überwachung. Sie können dort läuten und fragen.“

Die drei werden in einen Raum eingelassen. Durch eine Scheibe erblickt Eric seinen Bruder auf einer Liege im Nebenraum. Zur Überwachung ist er noch mit verschiedenen Apparaten verbunden. Das sieht seriös aus, denkt Nina zufrieden. Es gehe Nick inzwischen den Umständen entsprechend gut, werden sie informiert. Man habe ihm aber schließlich Haldol® verabreichen müssen, vorher sei er nicht zu beruhigen gewesen. Nun werde er gleich auf das KIZ (Kriseninterventionszentrum) der Kinder- und Jugendabteilung verlegt werden. Es sei hier auf dem Areal. Den drei wird nun Zugang zu Nick gewährt. Dieser freut sich über den Besuch, vor allem jenem des Bruders. Auch er scheint noch nicht zu verstehen, was gestern geschehen ist. Jetzt gehe es wieder gut, meint er erfreut. Ein Problem seien noch die Augen, die immer krampfartig nach oben hinten rollen. Das wird jetzt wohl das Haldol® sein, denkt Nina, welche die Nebenwirkung kennt. Eric gehtforsch auf den kleinen Bruder zu, muntert ihn auf. Der ganze Spuk ist wie weggeblasen.



## Vorerst aufgehoben

Hauptakteure: Sohn Nick, Mutter Nina, Bruder Eric, Vater Mongha sowie Pflegefachmann Grosjean, Doktor Speer, Doktor Schafhirt

Jetzt erscheint Pflegefachmann Grosjean, um Nick abzuholen und ins KIZ der Kinder- und Jugendabteilung zu bringen. Eine Ambulanz wartet schon draußen. Den drei wird angeboten mitzufahren. Das Areal ist weitläufig. Nach einer kurzen Fahrt hält der Wagen vor einem älteren, etwas schäbig wirkenden grauen Haus mit Lauben im Erdgeschoß.

Sie sind angekommen. Nick wird ausgeladen und hineingebracht. Er bekommt ein eigenes Zimmer im oberen Teil des Hauses. Gemütlich? Mehr oder weniger, wenigstens halbwegs jugendgerecht eingerichtet. Reflexartig kontrolliert Nina die Fenster. Gut, die sind verriegelt. Die alte steile Holzterasse gefällt ihr hingegen bedeutend weniger. „Ein Sturz hier könnte böse Folgen haben“, teilt sie Mongha mit. Gleich anschließend findet das Aufnahmegespräch statt. Der Assistenzarzt und Dr. Speer, der zuständige Oberarzt stellen sich vor. Hier werde es nun um Stabilisierung und Abklärung gehen. Nina rechnet mit einem professionellen Vorgehen. Nicks Eltern müssen alles erzählen. Man werde das Haldol® wieder stoppen und Nick unter Zyprexa®, einem neueren Neuroleptikum stellen. Nina ist einverstanden, ist man doch noch völlig im Unklaren, woran Nick wirklich leidet. Schweren Herzens lassen Mongha und Nina etwas später ihren Nick zurück. Eric zeigt weniger Mitgefühl. Er findet es spannend, etwas ganz Neues gesehen und erlebt zu haben.

Der Rückweg ist mühsam. Die drei gehen den Weg zu Fuß zurück zur Aufnahme und weiter zur Bushaltestelle. Immer noch beschäftigt sie ein Thema: was ist mit Nick geschehen. Eric ist sich sicher: „Der hat gekifft und hat deswegen nun eine Schizophrenie.“ Erstaunlich diese Haltung, findet Nina, hat doch Eric in der Oberstufe selber immer wieder gekifft. Sie selber schließt es zwar nicht aus, hat aber große Zweifel. Von Ende Oktober datiert der bekannte, laut Nick einmalige Konsum von einigen Zügen eines Joints. Die Zusammenhänge zwischen Cannabiskonsum und Psychose sind Nina hinlänglich bekannt. Je mehr geraucht wird und je jünger die Person ist, desto

höher ist das Risiko. Auch haben Konsumenten ausgeprägtere psychotische Symptome, häufigere Rückfälle und sie neigen häufiger zur Chronifizierung. Der Beginn einer Schizophrenie ist aber meist nicht so akut, ... außer man interpretiert die Zeit im Sommer als Prodromalstadium, also als Frühphase mit unspezifischen Symptomen. „Vielleicht hat er mehr“, hakt Eric hartnäckig nach, „oder er hat noch anderes, Schlimmeres konsumiert.“ Das wäre Nina doch aufgefallen, oder doch nicht? Es ist für die Eltern schwer vorstellbar, dass Nick nach jenem furchtbaren Bad Trip von Ende Oktober nochmals gekifft haben könnte, und dies ohne jede Reaktion. „Vielleicht hat er auch Pilze genommen“, bleibt Eric hart auf seiner Linie. Nina hat Mühe mit dieser Sichtweise und versteht den Eifer nicht, mit welchem Eric so voreingenommen über seinen jüngeren Bruder spricht. Endlich am Bahnhof angekommen, steigen sie in den Zug.

Eric's größte Sorge ist nun aber, wann sie Weihnachten feiern werden. Als ihm die Eltern mitteilen, dass sie nicht ohne Nick Weihnachten feiern wollen, zeigt er Verständnis. Er fährt direkt mit dem nächsten Zug weiter, während Nina und Mongha den Bus nach Hause nehmen. Daheim kommen ihnen die Tränen. Die Last der Trauer auf ihren Schultern ist so schwer zu tragen. Was ist denn nur mit Nick geschehen? Sie verstehen es nicht. Immer wieder denken sie an den gestrigen Abend. Wie wird das noch weitergehen? Sie werden in ihren Gedanken unterbrochen als Eric anruft, um zu melden, dass er inzwischen auch heimgekommen ist. Auch er zeigt sich nun betroffen von den Ereignissen, möchte aber möglichst bald abmachen, wann sie Weihnachten feiern werden. Als es dunkelt, schließt Mongha die Storen. Nach einer Weile ruft er Nina in Nicks Zimmer. Noch immer liegen die Geschenke, welche Nick am Einpacken war, am Boden. Mongha hebt die Tücher, die er darüber gelegt hatte kurz auf. Die beiden starren auf die kunstvoll verpackten Geschenke. Die Tränen fließen erneut. Warum nur das? Warum er, fragt sich Nina zum x-ten Mal, doch niemand gibt ihr eine Antwort. Nur ihr Kopf beginnt wieder zu brummen.

In den nächsten Tagen reisen Mongha und Nina mehrmals in die Klinik. Eric arbeitet und kann nicht mehr kommen. Nick geht es eher gut, doch auch er erklärt nicht, was geschehen ist. Unter dem neu verabreichten Medikament entwickelt Nick den Appetit eines Löwen. Mit Pflegefachmann Grosjean kocht

er Pferdesteaks, die er mit Genuss verzehrt. Nina macht sich für den gertenschlanken Nick vorerst keine Sorgen. Sie staunt hingegen, wie die Kinder in der Küche Zugang zu Messern haben. Ist das nicht fahrlässig? Zudem hört sie, dass ein junger Messerstecher gerade hier weilt! Sie schüttelt den Kopf, beginnt an der Professionalität des Betriebs zu zweifeln.

Dann beginnt Nicks Gewicht plötzlich rasant zu steigen. Zunächst sind alle belustigt über diese Entwicklung, hatte Nick doch bisher eher die Statur einer Bohnenstange. Nick lacht auch noch, als er eines Tages der Mama am Telefon verkündet, Pflegefachmann Grosjean habe ihm gesagt, er brauche neue, weitere Hosen. Das geht Nina nun aber entschieden zu weit, denn sie kennt das verabreichte Medikament und hat in der Klinik und in der Sprechstunde viele dieser übergewichtigen schizophrenen Patienten gesehen, bei denen es zu einem erhöhten Blutdruck, einem erhöhten Blutzucker und erhöhten Blutfetten kam. Sie beschließt den zuständigen Arzt zu bitten, ein anderes Medikament einzusetzen. Es gibt ja inzwischen neuere, die weniger Nebenwirkungen verursachen und insbesondere weniger Einfluss auf das Gewicht haben. Dr. Schafhirt, der junge deutsche Stationsoberarzt zeigt Verständnis. Sie einigen sich auf Seroquel®.

Am 31.12.2008 wird Nick „in die alten Verhältnisse entlassen“, wie es jeweils in den Austrittsberichten geschrieben wird. Die Eltern holen ihn mit dem Auto ab. Wie mit Oberarzt Doktor Schafhirt vereinbart, wird Nina den Wechsel zum neuen Medikament daheim fortsetzen. Sie ist mit der Hospitalisation insgesamt zufrieden. Die ambulante Nachbetreuung werde von der Klinik organisiert. Die könnte noch zur Herausforderung werden, denkt Nina. Wird Nick mitkommen? Wird er sprechen?

Die Austrittsdiagnose lautet: Akute polymorphe psychotische Störung ohne Symptome einer Schizophrenie. „Nachvollziehbar“, meint Nina. Eine schlauere Diagnose hätte sie im Moment auch nicht. Wie alle anderen Diagnosen aus der entsprechenden Klassifikation der WHO hat sie verschiedene Kriterien zu erfüllen. Hier muss z.B. die Diagnose geändert werden, wenn die Symptome länger als drei Monate andauern. Nick wird aber noch viel länger weiterleiden, ohne dass die behandelnden Klinikärzte an ihrer Diagnose oder ihrer therapeutischen Vorgehensweise etwas ändern. Nick wird also auch weiterhin

für eine psychotische Störung behandelt werden, quasi ohne Erfolg und entgegen Ninas wachsendem Widerstand.